

Benedikt Kranemann

Unterbrechung

Das Kirchenjahr in der Erlebnisgesellschaft

1. Das christliche Fest – ein markanter Festtyp in der Erlebnisgesellschaft

Feste haben heute Hochkonjunktur. Ihre Zahl und ihre Anlässe sind kaum noch zu überschauen. Stadtfeste, die der Selbstdarstellung einer Kommune dienen, Sportfeste, die sportlichen Wettstreit zum Anlaß haben, kulturelle Ereignisse, die in festlicher Form begangen werden, Straßenfeste, die von einer Nachbarschaft veranstaltet werden und das Miteinander fördern sollen, Feste unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen bis hin zu den Festen im kleinen, die im persönlichen oder beruflichen Leben ihren Anlaß finden – an Festen ist kein Mangel, und sie finden Resonanz in der Gesellschaft.¹

Für das Kirchenjahr fällt die Bilanz nicht so erfreulich aus. Zwar entwerfen die kirchlichen Bücher und Dokumente ein respektables Bild von seinen Festen und ihrer Bedeutung für das Leben der Christen, doch viele Feste sind längst aus dem Blickfeld der Masse der Kirchenmitglieder geraten. Oft wird das christliche Fest nur noch in Form des Weihnachtsfestes, vielleicht des Osterfestes, gelegentlich der Sonntagsfeier erlebt. Sicherlich darf die Zahl der Christen, für die die Feste des Kirchenjahres noch Bedeutung besitzen und die sich um die Pflege ihrer Festkultur bemühen, nicht unterschätzt werden, doch kann man nicht übersehen, daß die Akzeptanz des Kirchenjahres, insbesondere seiner Liturgie, zweifellos nachgelassen hat.²

Für Kirche wie Gesellschaft kann eine solche Entwicklung, wenn auch in unterschiedlicher Weise, langfristig fatale Folgen haben. Wenn nicht alles täuscht, steht mit den Festen des Kirchenjahres ein markanter Festtyp auf dem Spiel: Sicherlich zeugen im weiteren Sinne säkulare Feste der Gegenwart gleichfalls von einer religiösen Sehnsucht. Zudem läßt sich nicht bestreiten, daß

mancher Zug heutiger Festkultur Ausdruck einer so nicht erwarteten religiösen Gestimmtheit der Gegenwart ist.³ Dennoch wird man, nüchtern betrachtet, zu der Feststellung kommen, daß die weltlichen Feste einer ausdrücklichen religiösen Funktion insgesamt entbehren, weil eine bewußte Beziehung zum Transzendenten nicht besteht. Im letzten bleiben sie den Maßstäben der Gegenwart verhaftet und vermögen diese nicht zu überbieten. Sie erwachsen aus dem Alltag und übersteigen ihn nicht. Pointiert ist deshalb formuliert worden, solche Feste setzten der Postmoderne die Lichter auf.⁴

Das Kirchenjahr und seine Feste sollten sich davon markant abheben. Ohne manche Gemeinsamkeit zwischen christlichen und „säkularen“ Festen unterschlagen und manche positive Dimension der rein weltlichen Feste übersehen zu wollen⁵, wird man doch gerade den christlichen Festen und dem Kirchenjahr die Aufgabe der *Unterbrechung* der alltäglichen Zeit zuschreiben müssen: Das einzelne Fest ist ein wirklicher Einschnitt in den Alltag, denn es weist hin auf eine andere Zeit jenseits des Alltäglichen und erinnert damit eine andere Dimension menschlichen Lebens, die jenseits aller Immanenz vorgegeben ist. Das Kirchenjahr hält präsent, daß das Leben der Menschen nicht aus sich ist, sondern Ursprung und Zukunft bei Gott hat. Damit besitzt es gerade in der Moderne einen ganz besonderen Rang in der Festkultur und erfordert theologisch wie pastoral mehr Augenmerk, als ihm derzeit zukommt.⁶

2. Die Feste des Kirchenjahres – Anknüpfungspunkte für den Glauben

Allerdings ist der Umgang mit dem Kirchenjahr für diejenigen, die sich den

Bedingungen der Postmoderne stellen und sich Menschen, die auf der Suche nach Gott sind, verpflichtet wissen, schwieriger, als ein erstes Zusehen vermuten läßt. Einerseits bietet das Kirchenjahr in seiner ganzen Vielfalt von Liturgie, Frömmigkeit und Brauch sicherlich manche Chancen, um Menschen der Postmoderne in ihrer religiösen Suche anzusprechen. Andererseits darf man es aber nicht zu einer Einrichtung herabwürdigen, die zwar diffuse religiöse Sehnsüchte stillen kann, darüber aber ihren eigentlichen Sinn verliert. Die Frage nach Sinn und Gestalt des Kirchenjahres in der Postmoderne stellt sich also mit aller Dringlichkeit.

Das Kirchenjahr bietet, wird es dem religiös suchenden Menschen heute erschlossen, Anknüpfungspunkte, um zum Kern des christlichen Glaubens zu gelangen. Es kann in seiner Gleichzeitigkeit von Verbindlichkeit der Inhalte und Offenheit der Gestalt eine Annäherung an den christlichen Glauben ermöglichen. Sie kann über eine anfängliche Suchbewegung immer mehr zur Glaubensmitte hinführen. Gerade das Kirchenjahr kommt in seinen Gestaltungsmöglichkeiten dem heutigen Menschen entgegen. Verstanden als Unterbrechung des Alltags und des Alltäglichen kann es dem Menschen, dessen Leben besonders durch Individualisierung geprägt ist und der die Sinndeutung des eigenen Lebens oder den eigenen Glauben als bewußt und entschieden angenommen wissen möchte, einen ersten Anhalt und eine Verortung bieten.⁷ In Zeichen, Symbolen, Handlungen und nicht zuletzt in Zeiten kann man sich dem annähern, was das Fest im eigentlichen ausmacht. Das unbestimmt Religiöse wird überstiegen, indem das Fest Zeit und damit Lebenszeit des Menschen aus der erinnerten Geschichte Gottes mit den Menschen, die in der Spur des Christusereignisses gelesen wird, deutet und somit prägt. Insofern es auf das Christusgeschehen zurückgeht, ist das Kirchenjahr sinn gestiftet. Indem es diesen Sinn an die Feiernden weitervermittelt, kann es gleichzeitig sinnstiftend sein. Was in anderen Bereichen kirchlichen Lebens nicht oder doch

ungleich schwerer möglich ist, kann hier gelingen: Die christliche Feierkultur kann den Menschen mit allen Sinnen ansprechen und ihm gleichzeitig Glaubenserfahrungen und Lebensdeutungen eröffnen.

Für eine Neubesinnung auf das Kirchenjahr in der Postmoderne und seine gleichsam „katechumenale“ Bedeutung sollte der Begriff „Festkultur“ möglichst weit gefaßt werden. Keinesfalls darf er allein mit Liturgie oder gar den in den liturgischen Büchern festgelegten Riten und Texten gleichgesetzt werden. Das Vor- und Umfeld der Feste muß eingeschlossen werden: das Brauchtum, das mit den Festen verbunden ist, die Rituale, die die Feste umgeben und etwas von ihrem Kerygma ahnen lassen, gottesdienstliche Formen, die auf das eigentliche Fest vorbereiten können.⁸ Dem Charakter des Kirchenjahres ist eine solch umfassendere Verwendung des Begriffs „Festkultur“, die den Menschen in seiner personalen Vielfalt erstnimmt und ihm im Gottesdienst Raum zur Personwerdung geben will, nur angemessen. Sie ist in der Gegenwart theologisch wie pastoral außerordentlich hilfreich.

Allerdings wird eine solche „integrale Festpraxis“⁹ nur gelingen, wenn zuvor feststeht, was das theologisch Prägende des Kirchenjahres ist. Eine Neubesinnung auf die Substanz des Kirchenjahres scheint deshalb mehr denn je notwendig zu sein!

3. Charakteristika christlicher Feste – Ein Blick auf die Geschichte des Kirchenjahres

Um die Frage nach Charakteristika des Kirchenjahres heute angemessen beantworten zu können, ist ein kurzer Blick auf die Geschichte der Feste sinnvoll. Es gilt, einige Wesensmerkmale des Kirchenjahres zu erheben. Erst wenn dadurch der spezifische Gehalt der Feste im Rhythmus der Zeit offenliegt, läßt sich begründet sagen, welche unterscheidende Bedeutung diese Feste in der Festkultur der Gegenwart noch besitzen können.

Bekanntlich ist das Kirchenjahr in seiner heutigen Gestalt das Ergebnis eines komplizierten und nie abgeschlossenen liturgiegeschichtlichen Prozesses. Von den Anfängen, der Sonntagsfeier als Wochenpascha und dem Osterfest als Jahrespascha, entwickelt sich erst seit dem 4. Jahrhundert durch Entfaltung des Osterfestes zum Osterfestkreis und durch die gleichzeitig beginnende Entstehung von Epiphanie und Weihnachten und einer entsprechenden Festzeit in Grundstrukturen ein Jahreskreis der Feste. Weitere Herrenfeste, dann vor allem die Heiligenfeste, die von ihrem Ursprung her eng mit der Feier des Christusereignisses verbunden sind, und der seit dem Hochmittelalter bekannte Festtyp „Ideenfest“ (Fronleichnam, Dreifaltigkeit, Christkönig u.a.) treten hinzu, bis man tatsächlich von einem „Kirchenjahr“ sprechen kann. Die Vorstellung eines geschlossenen Festkreises „Kirchenjahr“, theologisch ohnehin aufgrund der rein zyklischen Konzeption nicht unproblematisch, entsteht offensichtlich erst am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit und wäre für die Frühzeit des Christentums nicht denkbar gewesen.¹⁰

Bei allen Veränderungen sind durch die Jahrhunderte hindurch Charakterzüge der Feste und des Kirchenjahres erkennbar, die auch in der Gegenwart Geltung besitzen müssen, sollen die Feste nicht ihren Charakter als Feste der christlichen Gemeinschaft verlieren.

Das christliche Fest als Feier des Paschamysteriums:

Das frühe Christentum kannte mit Sonntag und Ostern nur zwei „Feste“, um im Lichte des Christusereignisses die Geschichte Gottes mit den Menschen zu feiern. Das Leben des Christen wurde insgesamt als ein einziges Fest verstanden, einzelner hervorgehobener Feste bedurfte es nicht.¹¹ Gerade hier, wo der Blick auf das Eigentliche noch nicht durch spätere Überformungen verdeckt ist, ist das Grunddatum christlicher Feste, das ebenso für das Kirchenjahr in der Erlebnisgesellschaft unverzichtbar ist, besonders gut ablesbar: Das Paschamysterium ist seit den Anfängen der

Mittelpunkt aller christlichen Feste. Damit ist natürlich anderes und mehr gemeint als ein Festjahr, das gleichsam der Biographie Jesu nachgeht, ein Mißverständnis, dem man nicht immer entgangen ist. Das Heilswerk Christi steht als ganzes in seiner Bedeutung für die Menschen im Mittelpunkt von Sonntag und Ostern, nicht aber die Feier einzelner Stationen des Lebens Jesu. Das christliche Fest feiert, daß Christus den Tod überwunden hat und zu neuer Herrlichkeit erweckt worden ist. Die Feste verweisen später auf das Christusmysterium in vielfältiger Weise auch dann, wenn sie seine einzelnen Aspekte entfalten. Die Liturgie des Weihnachtsfestes beispielsweise erinnert an die Geburt Christi und die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, ohne seit den frühesten liturgischen Texten den Zusammenhang mit dem österlichen Heilshandeln Gottes in Christus aus dem Blick zu verlieren.¹²

Allerdings kann die Botschaft der Feste noch differenzierter gefaßt werden. Gerade die Lesungen der Osternacht, die ja Geschichte Gottes mit den Menschen seit der Schöpfung erinnern, zeigen, daß im Licht von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi die Geschichte Gottes mit den Menschen von den Anfängen bis zur Vollendung gefeiert wird. Diese Geschichte, von der gerade auch das Alte Testament spricht, gehört zum Fest hinzu. Das christliche Fest ist in ihren Zusammenhang gestellt. Es hält präsent, daß durch das Paschamysterium der ewige Bund auf die Völker hin geöffnet worden ist. Zugleich erschließt sich das Ostergeschehen erst von hierher. Dem entspricht übrigens, daß spätantike Quellen, die das Kirchenjahr auslegen wollen, den Alten Bund wie die ganze Menschheitsgeschichte berücksichtigt haben, ein Zusammenhang, den die Liturgieerklärung des Mittelalters nicht mehr gesehen hat.¹³

Das Fest des Christusereignisses als Element christlicher Erinnerungskultur:

Das Gedächtnis des Erlösungswerkes Christi bildet von Anfang an das Zentrum des Kirchenjahres. Es handelt sich um

Anamnese, das heißt um vergegenwärtigen-
de Erinnerung. Die Vergangenheit wird in
der Hoffnung erinnert, daß Gott sich auch in
der Gegenwart als der erweisen wird, als
der er sich in der Geschichte gezeigt hat.
Diese Form der Erinnerung ist ein unver-
zichtbares Element des Kirchenjahres bis
heute, denn in ihr kommt die befreiende
Dimension zum Ausdruck, die der christli-
chen Liturgie von ihrem Wesen her eignet.
Die Anamnese hält im Bewußtsein, daß die
Liturgie für das Leben der Feiernden von
Bedeutung ist. Die Heilsgeschichte der Ver-
gangenheit wird in Lesungstexten, aber in
gleicher Weise in Hochgebeten und Oratio-
nen, in Hymnen uvm. so erinnert, daß die
Gläubigen ihr gegenwärtig werden. Die
erinnerte Zeit erhält für sie existentielle
Bedeutung. Durch den prägenden anamne-
stischen Grundzug ist das Kirchenjahr von
vornherein ein tragendes Element christli-
cher Erinnerungskultur.

Die Anamnese des Christusereignisses
gehört zur Substanz des christlichen Festes.
Das gilt nicht nur für die Herrenfeste, son-
dern ebenso für die Feste der Heiligen wie,
sicherlich ungleich schwieriger, für die
Ideenfeste, wie durch die Liturgiereform
unseres Jahrhunderts wieder klar herausge-
stellt worden ist. Wo die Anamnese verlo-
rengeht, muß man von einem Defizit christ-
licher Feste sprechen.

Die Termingebundenheit des christlichen Festes:

Das christliche Fest ist von Beginn an
terminlich fixiert.¹⁴ Schon zu Beginn des 2.
Jahrhunderts schrieb der Statthalter Plinius
an Kaiser Trajan, der einzige Fehler der
Christen sei, daß sie sich regelmäßig an
einem festgesetzten Tag versammelten. Der
Festtermin war nicht in das Belieben ein-
zelner gestellt oder von Zufälligkeiten
abhängig, sondern durch die kirchliche
Gemeinschaft und ihre Autorität festgelegt.

Dabei handelt es sich keineswegs um
eine Nebensächlichkeit, denn hier wird die
Festzeit als ein unverrückbarer Zeitraum
bereitgestellt, um die Heilstaten Gottes in
Christus „ins Gedächtnis zu bringen“ und
Gegenwart werden zu lassen. Die Fixierung

des Festes unterstreicht die Qualifizierung
und Prägung von Zeit.

Zugleich wird durch den wiederkeh-
renden festen Termin die Notwendigkeit
eines solchen Festes zum Ausdruck
gebracht. Das Fest feiert ja nicht nur das
schon angebrochene Heil, sondern gibt
gleichzeitig von der Hoffnung auf die end-
gültige Gottesherrschaft und damit von der
Erwartung auf Vollendung in der Zukunft
Zeugnis. Das terminierte Fest bringt dieses
immer wieder und unwiderruflich ins
Gedächtnis. Dieses Festes bedarf es je neu,
weil das Heil noch nicht vollendet ist. Die
Wiederkehr des Festes aufgrund seiner Ter-
mingebundenheit ist Ausdruck eschatologi-
scher Erwartung.

Das christliche Fest als Fest der Gemeinde:

Christliche Feste sind von Beginn an
Feste der Gemeinde, was in der Versamm-
lung zur gemeinschaftlich gefeierten Litu-
rgie deutlich wird. Das Fest ist jener Ort, an
dem in Wort und Zeichen die Einheit Chri-
sti mit seiner Gemeinde deutlich wird.
Ebenso wird in Erinnerung gerufen, daß die
Vollendung des in Christus angebrochenen
Heils noch aussteht. Es geht also um ein
Zentrales des Glaubenslebens, das in solch
dichter Form andernorts in der Kirche nicht
ausgesagt werden kann. Nur die Liturgie
mit ihrer Zeichensprache vermag den
Menschen mit all seinen Sinnen anzuspre-
chen. Die Liturgie, die die Glaubensbot-
schaft gleichsam in Wort und Symbol ins-
zeniert, ist ein Höhepunkt im kirchlichen
Leben: Die wichtigsten Handlungen der
Gemeinde, nicht zuletzt die Diakonie, sind
hier rückgebunden und nehmen von hierher
ihren Ausgang. Das Fest ist identitätsstif-
tend für die christliche Gemeinde.

4. Unterbrechung des Alltäglichen – Das Kirchenjahr in der Postmoderne

Die Geschichte des Kirchenjahres
wird weitergeschrieben, auch unter den
Bedingungen der Erlebnisgesellschaft.
Gerade im heutigen gesellschaftlichen

Kontext ist es angebracht, im Blick auf die Geschichte nach Bedingungen und Möglichkeiten christlicher Feste in der Gegenwart zu fragen, die tatsächlich Unterbrechung der alltäglichen Zeit und damit des Alltäglichen sein können. Ein Fest, das – wie es oben hieß – Anknüpfungspunkt für die Glaubensbotschaft sein soll, muß inhaltlich ausgeprägt sein und von hierher Form gewinnen. Das Kirchenjahr bietet von seiner Festbotschaft her etwas, das in der säkularen Festkultur ganz fehlt oder nicht mehr zum Zuge kommt. Die Erinnerung an ein Transzendentes, also außerhalb des Alltäglichen und des Machbaren Befindlichen, die Erinnerung an Gott und seine Geschichte mit den Menschen, der Verweis auf eine andere Zeit und eine andere Welt, das Anknüpfen an die unverfügbaren Ursprünge – das macht das christliche Fest *sui generis* aus und prägt es. In diesem Sinne fällt es aus dem Trott des Alltäglichen heraus und steht gegen die Nivellierung der Zeitabläufe für die inhaltliche Prägung der Zeit.

Das Faszinierende des Kirchenjahres ist, daß es liturgisch-theologisch unerschöpflich ist und gleichzeitig einen hohen „Erlebniswert“ besitzt. Werden christliche Feste in ihrem ganzen Reichtum gefeiert, wird man mit ihnen wie mit dem ganzen Kirchenjahr an kein Ende kommen. Es handelt sich um vielschichtige und schillernde Gebilde mit zahllosen inhaltlichen Bezügen, die durch Themen und Motive hergestellt werden, die in Texten, Farben, Gesten, Zeichen und Symbolen, nicht zuletzt in der Musik greifbar werden. In all dem wird das Christusmysterium „erlebbar“. Damit wird das Kirchenjahr in sehr mannigfaltiger Weise zur Unterbrechung des Alltäglichen. Die unterbrechende Funktion soll im folgenden in dreierlei Hinsicht beschrieben werden: im Blick auf den fixierten Termin des Festes, die Festbotschaft und die Funktion der Feste für die Glaubengemeinschaft.

Das terminlich fixierte Fest als Unterbrechung gleichförmiger Zeit:

Zum Spezifikum christlicher Feste gehört von Anfang an die terminliche Fixierung. Was auf den ersten Blick kaum beach-

tenswert zu sein scheint, hat auf den zweiten Blick anthropologisch und theologisch weitreichende Konsequenzen. Die Entscheidung über den Festtermin ist dem Individuum oder der Gruppe entzogen. Die Christusanamnese wird an einem nach kirchlicher Konvention festgelegten Datum begangen, das in Freiheit bestimmt worden ist. Der vorgegebene Termin ist Hinweis darauf, daß das Leben des Menschen eine unverfügbare zeitliche Dimension besitzt, die gestiftet ist. Der Unterschied zu den Konventionen der Erlebnisgesellschaft wird greifbar: Nicht der einzelne „macht“ seine Zeit selbst, entbehrt dabei der Geschichtlichkeit und steht vor allem in der Gefahr, mit „seiner“ Zeit zu scheitern. Die Zeitstruktur ist vielmehr mit langer Tradition aufgegeben, die an Heilsgeschichte erinnert, und kann nun ausgestaltet werden. Die Zeit des Festes kann als Raum der Freiheit wahrgenommen werden. Die geprägte Zeit ist geschenkt, sie will in Freiheit gestaltet werden.

Die Zeitordnung „Kirchenjahr“ darf nicht als „heilige Zeit“ mißverstanden werden, denn tatsächlich ist sie ja durch menschliche Entscheidung gesetzt. Aber sie ist doch Zeit der Besinnung auf das Transzendente und von daher herausgehoben aus dem Lauf der Zeit. Sie ist Ort des *kulturellen Gedächtnisses*, jenes Gedächtnisses, das sich der unverfügbaren Anfänge als der „anderen Zeit“ erinnert. Sie ist abgesetzt vom *kommunikativen Gedächtnis*, der Kommunikation des Alltags, gehört aber wie diese unaufgebbar zur Existenz des Menschen hinzu, der in beiden Zeitdimensionen lebt.¹⁵

Dem Kirchenjahr muß man, wie schon dargelegt wurde, eschatologische Qualität zumessen. Das terminlich fixierte Fest bringt unwiderruflich das Schon, das angebrochene Heil, aber auch das Noch, die ausstehende Vollendung ins Spiel. Es gibt Anteil am Gefeierten, aber verweist auf das, was noch aussteht. Gerade durch das fixierte Fest wird der menschlichen Zeit Hoffnung in Erinnerung gerufen. Fest und Anamnese gehen auf Zukunft hin eine Symbiose ein.

Die Festbotschaft als Unterbrechung gesellschaftlicher „Gottlosigkeit“:

Eigentlich bedarf es kaum der Erläuterung: Die Botschaft des Festes ist eine Unterbrechung des Alltäglichen. Das gilt gerade innerhalb einer Gesellschaft, die als „Welt einer religionsfreundlichen Gottlosigkeit“ (J.B. Metz)¹⁶ beschrieben werden kann. Hier wird das Fest geradezu zum Bekenntnis. Es ist in seiner Botschaft, seiner Zeitstruktur und seinen anderen Zeichen ein Ausdruck christlichen Gottesglaubens. Erzählt wird in den Festen des Kirchenjahres von der in Christus angebrochenen Zukunft. Das Gelingen der Geschichte Gottes mit den Menschen, ebenso die Widersprüche und Ungereimtheiten dieser Geschichte, das Scheitern und Versagen der Menschen und letztlich die immer neue Suche nach Gott, die vor allem in der Wortverkündigung greifbar werden, konturieren maßgeblich das christliche Fest. Ein solches Fest ist ein Einschnitt in das gesellschaftlich Gewohnte und besitzt unterscheidenden Charakter. Das Fest ist allein schon dadurch eine Unterbrechung, daß die Feiernden Gott, der für viele Menschen nicht mehr existent ist, Zeit geben. Bereits dieses Verschenken von Zeit für die Feier Gottes kann den Charakter eines „Glaubenszeugnisses“ annehmen.

Das christliche Fest unterbricht sodann den Strom alltäglicher Zeit dadurch, daß es über die Festzeit hinaus Konsequenzen für das alltägliche Leben fordert. Die Rückbesinnung auf den eigenen Glauben und die Vorgegebenheit menschlicher Existenz im Fest wird zur Aufforderung, dem Gefeierten Raum auch im Alltag zu geben. Das Fest gibt Anlaß zu einer entsprechenden Lebenspraxis. Es bliebe eine Farce, wenn allein im Moment der Feier selbst die Geschichte Gottes mit den Menschen propagiert, deren Tragweite für das alltägliche Leben aber nicht ernst genommen würde. Die Erlösungsbotschaft, ja die Gottesbotschaft insgesamt, die als eine Freiheitsgeschichte gerade in den biblischen Lesungen des Kirchenjahres erinnert wird, hat eine soziale Dimension. Anders als eine Festgemeinschaft, die die Festzeit nur als freie Zeit

bestimmt, ist die christliche Gemeinde aufgefordert, aus ihren Festen Konsequenzen für den Alltag zu ziehen und folglich auch im Alltag der „Gottlosigkeit“ entgegenzutreten.

Das Fest als Unterbrechung von Individualisierung und Beliebigkeit:

Dem christlichen Fest kommt schließlich dadurch die Qualität einer Unterbrechung zu, daß es inmitten aller Individualisierung immer wieder Christen zur Gemeinde zusammenführt. Es ist ein wesentliches Element der Konstituierung von Glaubensgemeinschaft. Die Kirche ist gleichsam auf die Feste des Kirchenjahres verpflichtet. Damit ist keineswegs die rechtliche Dimension der Liturgie gemeint, die im Begriff „Sonntagspflicht“ zum Ausdruck kommt. Sie kann ohnehin nur die enge Verbindung von Fest und Kirchenzugehörigkeit ins Gedächtnis rufen. Entscheidend ist, daß sich im Fest Gemeinschaft, besser noch Gemeinde und Kirche immer wieder neu zusammenfinden, um den Ursprungsdaten der eigenen Existenz gewärtig zu werden und aus der Besinnung daraus das eigene Leben als Gemeinde zu gestalten. Im Fest trifft sich eine „verschworene Gemeinschaft, die von einer anderen Zeit weiß“.¹⁷ Sie verleiht diesem Wissen im Fest Gestalt, weil sie aus dieser anderen Zeit lebt. Nicht allein das Wissen um die „andere Zeit“ hebt die Feste aus ihrer kulturellen Umgebung heraus, sondern auch der verpflichtende Charakter, der mit ihnen verbunden ist.

Das widerspricht jeder Beliebigkeit im Umgang mit den Festen für die Kirche insgesamt und für den Kern der Gemeinde. Um das Profil des Kirchenjahres und eine Festkultur, die diesen Namen verdient, ist in Kirche wie Gesellschaft zu streiten. Jedoch ist gleichzeitig ernstzunehmen, daß es sehr unterschiedliche Intensitäten der Eingliederung in die Kirche gibt. Die Teilnahme an den Festen des Kirchenjahres kann deshalb sehr differenziert ausfallen und wird von den Möglichkeiten des einzelnen abhängen. Solche, an der Vollgestalt des Kirchenjahres gemessen, zwar „rudimentären“, aber für

den einzelnen sehr ernsthaften Formen des Mitfeierns müssen wahrgenommen werden, damit ihnen durch entsprechende Feierformen, durch eine vielgestaltigere Liturgie, durch Variabilität in der Festgestaltung u.a. begegnet werden kann. In seinen vielfältigen Dimensionen ist gerade das Kirchenjahr dazu angetan, den Fernstehenden und den am Rande des kirchlichen Lebens Stehenden Wege zum Glauben zu öffnen.

Allerdings wird das Kirchenjahr diese Funktion nur dann wirklich wahrnehmen können, wenn im Zentrum eine Gemeinschaft steht, die um das Ganze des Kirchenjahres weiß und dieses wirklich lebt. Eine „integrale Festpraxis“ benötigt eine solche Mitte, will sie sich nicht in Beliebigkeiten verlieren. Es bedarf deshalb christlicher Gemeinschaften, die sich der Unterbrechung des Gewohnten durch die Verpflichtung zum Fest bewußt sind.

5. Resümee

Viele Kirchengebäude zeichnen sich dadurch aus, daß sie Vor- und Nebenräume haben, durch die man sich langsam dem zentralen Ort nähern kann. Solche „Räume“ werden auch für die Feste benötigt: Hinführungen, Orte der Kontaktaufnahme, Möglichkeiten, um Berührungssängste abzubauen. Vielen Menschen ist heute die Liturgie mit ihren Festen fremd. Dennoch wird man für die Gegenwart von einer Zeit mit religionsproduktiven Tendenzen sprechen müssen. Sehnsüchte nach Religion und Religiösem sind unübersehbar. Mit ihnen muß man im Hinblick auf Fest und Feier der Kirchen rechnen, und dies im doppelten Sinne. Es muß Orte geben, an denen man schon etwas von der Botschaft der großen christlichen Feste erspüren kann, ohne daß man schon am Ziel ist und vor allem: ohne daß man schon am Ziel sein muß!

Zugleich ist ein solches Konzept allerdings nur dann tragfähig, wenn es tatsächlich ein Ziel gibt. Mit der Umschreibung „Feier des Paschamysteriums“ sind Anlaß wie Ziel der Feste des Kirchenjahres auf

eine Kurzformel gebracht. Im Kirchenjahr hat man sie über Jahrhunderte festhalten können, indem man die Feste als Datum gemeindlicher Erinnerungskultur feierte, trotz aller kulturellen und kirchlichen Veränderungen die eigentliche Botschaft beachtete und sich mit den Festen des Kirchenjahres immer wieder von der umgebenden Kultur absetzen wollte. Gelingt das heute, dann wird das Kirchenjahr in einer zunehmend „gottfernen“ Gesellschaft nicht nur Mitte kirchlichen Lebens sein, sondern die Möglichkeit zur „integralen Festpraxis“ bieten.

Dafür muß es aber Unterbrechung des alltäglich Gewohnten sein und stärker wieder sein eigenes Profil zeigen. Offenheit der Gestalt gelingt nur im Wissen um die Verbindlichkeit der Inhalte. Das Kirchenjahr wird in der Erlebnisgesellschaft dann seine besondere Bedeutung entfalten können, wenn Christen sich auf seine Substanz besinnen und daraus neue Freiheit zur Gestaltung und zum Feiern der Feste im Blick auf die Menschen der Erlebnisgesellschaft gewinnen.

Der Autor ist Liturgiker in Münster und Mitarbeiter des Lit. Instituts Trier

Anmerkungen

¹ Eine Vielzahl von Veröffentlichungen vor allem zur Geschichte der Feste entspricht dem. Vgl. u.a. Das Fest, hg. v. W. Haug u. R. Warning (Poetik und Hermeneutik 14), München 1989; Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt, hg. v. J. Assmann in Zsarb. m. Th. Sundermeier (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), Gütersloh 1991; vgl. auch die Literaturübersicht von A. Schilson, Fest und Feier in anthropologischer und theologischer Sicht. Ein Literaturbericht: LJ 44. 1994, 3–32.

² Die Gründe sind hier nicht zu behandeln. Neben einem allgemeinen Rückgang an Kirchlichkeit ist aber auch zu fragen, ob die Festpraxis oftmals nicht alles andere als anziehend ist.

³ Vgl. hierzu die Überlegungen zum Religiösen inmitten des Säkularen bei A. Schilson, Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart (Kontakte 5), Tübingen 1997. Vgl.

auch ders., *Leben aus der Mitte der Zeit. Über die Feier der Liturgie im Zeitalter der Beschleunigung*, in: *Liturgia semper reformanda*. Für Karl Schlemmer, hg. v. A. Bilgri, B. Kirchgessner, Freiburg / Br. 1997, 172–192, hier 180: „Die Aufgabe des Christentums bleibt es daher, dem heutigen Menschen bei der Bewältigung dieser seiner religiösen Sehnsüchte und Bedürfnisse zu helfen. Will der christliche Glaube wahre Zeitgenossenschaft praktizieren, so wird er gerade diese, ihrer selbst nicht gewisse und oft unbewußte Suche zunächst einmal vorbehaltlos wahrnehmen, sie sodann in kritischer Sympathie ernst nehmen, um dann im letzten Schritt geduldig und unermüdlich über deren wahre Dimensionen aufzuklären und ihr mögliche Erfüllung im Christentum vorzustellen.“

⁴ Vgl. W. Lipp, *Feste heute. Animation, Partizipation und Happening*, in: *Das Fest* (wie Anm. 1) 663–683, hier 683.

⁵ Vgl. B. Kranemann, „Feiertags kommt das Vergessene ...“. Zu Deutung und Bedeutung des christlichen Festes in moderner Gesellschaft: LJ 46. 1996, 3–22, hier 14; vgl. auch Lipp, *Feste heute* (wie Anm. 4) 675–678.

⁶ Von einem neuen, auch theologischen Interesse am Fest wie am Kirchenjahr zeugen jedoch mehrere Publikationen der jüngsten Zeit: K.-H. Bieritz, *Nächstes Jahr in Jerusalem. Vom Schicksal der Feste*: JLH 35. 1994/95, 37–57; ders., *Das Kirchenjahr*, in: *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, hg. v. H.-Chr. Schmidt-Laubert u. K.-H. Bieritz, Leipzig-Göttingen 1995, 453–489; P. Cornehl, *Liturgische Zeit und Kirchenjahr. Sinn, Gestalt und neue Gestaltungsmöglichkeiten aus evangelischer Sicht: Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen 23/95*, 39–73; Kranemann, „Feiertags kommt das Vergessene ...“ (wie Anm. 5); „... in der Schar derer, die da feiern“. *Feste als Gegenstand praktisch-theologischer Reflexion*. Friedrich Wintzer zum 60. Geburtstag, hg. v. P. Cornehl, M. Dutzmann u. A. Strauch, Göttingen 1993; Schilson, *Aus Festen leben. Religionsgeschichtliche und grundsätzliche Überlegungen*, in: ders., *Medienreligion* (wie Anm. 3) 173–199 (Erstdruck 1992); ders., *Menschsein und Liturgie. Im Feiern Mensch werden*, in: ebd. 200–222 (Erstdruck 1996).

⁷ Vgl. hierzu u.a. die Beiträge im Sammelband: *Kirche – postmodern „überholt“? Erfahrungen und Visionen in einer Zeit des Umbruchs*, hg. v. J. Homeyer u. G. Steins, München 1996.

⁸ Vgl. dazu Kranemann, „Feiertags kommt das Vergessene ...“ (wie Anm. 5) 19–21.

⁹ Vgl. hierzu Cornehl, *Liturgische Zeit und Kirchenjahr* (wie Anm. 6) 59 u.ö.

¹⁰ Zur Entstehung der Vorstellung eines „Kirchenjahres“ und zur entsprechenden Terminologie vgl. B. Kranemann, *Zur Geschichte und Bedeutung des deutschen Begriffs „Kirchenjahr“*: ALW 33. 1991, 35–42; vgl. dazu auch die wichtigen Hinweise bei H. Brakmann, *Jahr* (kultisches). B. Christlich, in: RAC 16, 1106–1118, hier 1114f: *Das Jahr war bereits in der Spätantike Gegenstand theologischer Betrachtung*.

¹¹ Vgl. A. Häußling, *Das termingebundene Fest. Überlegungen anlässlich einer bedeutenden Heortologie*, in: ders., *Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche*, hg. v. M. Klöckener, B. Kranemann u. M.B. Merz (LQF 79), Münster 1997, 80–88 (Erstdruck 1974), hier 82.

¹² Vgl. B. Kranemann, *Zwischen Krippenfrömmigkeit und Auferstehungsfeier. Zur Gestaltung der Weihnachtsliturgie: Bibel und Liturgie* 69. 1996, 243–246.

¹³ Vgl. dazu Brakmann (wie Anm. 10); in dieser Richtung können auch, ohne daß zunächst das Kirchenjahr angesprochen ist, Überlegungen zum Verständnis der Eucharistie gelesen werden bei: J. Wohlmuth, *Eucharistie – Feier des Neuen Bundes*, in: *Christologie der Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche – Christusbekenntnis und Sinaibund* (QD 159), Freiburg / Br. 1995, hg. v. K. Richter u. B. Kranemann, 187–206, hier 205f u.ö. Vgl. generell zur Theologie des Kirchenjahres Hj. Auf der Maur, *Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr* (GdK 5), Regensburg 1983, bes. 16ff u. 211ff; Bieritz, *Das Kirchenjahr* (wie Anm. 6); A. Schilson, *Vom Sinn christlicher Feste. Geschichtliche und liturgie-theologische Hinweise im Blick auf Weihnachten und Epiphanie*: EuA 68. 1992, 452–470.

¹⁴ Vgl. dazu den anregenden Aufsatz von A. Häußling, *Das termingebundene Fest* (wie Anm. 11).

¹⁵ Dazu J. Assmann, *Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses*, in: *Das Fest* (wie Anm. 13), 13–30.

¹⁶ Vgl. J. B. Metz, *Wie rede ich von Gott angesichts der säkularen Welt?*, in: D. Henrich, J. B. Metz, B. J. Hilberath, Z. Werblowsky,

Die Gottesrede von Juden und Christen unter den Herausforderungen der säkularen Welt. Symposion des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken 22./23. November 1995 in der Katholischen Akademie Berlin (Religion –

Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien 8), Münster 1997, 21–33, hier 21.

- ¹⁷ Diese aussagekräftige Formulierung findet man bei Bieritz, Nächstes Jahr in Jerusalem (wie Anm. 6) 54.